

- ¹² Autorenkollektiv: »Oberschleißheim/Gemeindechronik«. München 1985.
- ¹³ Autorenkollektiv: »Geflogene Vergangenheit/75 Jahre Luftfahrt in Schleißheim«. Illertissen 1988.
- ¹⁴ Günter Braun: persönliche Mitteilung, 8. 7. 1999.
- ¹⁵ Martin Broszat u. a.: »Bayern in der NS-Zeit, IV«. Teil C. München 1981.
- ¹⁶ Joachim Brückner: »Kriegsende in Bayern 1945« (Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges), Band 30, Freiburg 1987.
- ¹⁷ Johann Buchner: »Der letzte Tag des 2. Weltkrieges in Lohhof«, undatiert (Ortsgeschichtliche Sammlung Unterschleißheim).
- ¹⁸ Otto Bürger: »Oberschleißheim«. Erfurt 1998.
- ¹⁹ Wolfgang Christoph u. a.: (Redaktion): »Unterschleißheim/eine Ortschronik«. Unterschleißheim 1995.
- ²⁰ Wolfgang Christoph, »Geschichte der Pfarrei St. Ulrich in Unterschleißheim«, 1997 (Ortsgeschichtliche Sammlung Unterschleißheim).
- ²¹ Crescentia und Wolfram Glas: persönliche Mitteilung, 29. 6. 1999 und 2. 9. 1999.
- ²² Maximilian Lanzinner: »Zwischen Sternenbanner und Bundesadler«. Regensburg 1996.
- ²³ Hans Lohr: »Eidesstattliche Erklärung«, 10. 12. 1946 (Ortsgeschichtliche Sammlung Unterschleißheim).
- ²⁴ Kurt Mehner (Hg.): »Die geheimen Tagesberichte der Deutschen Wehrmachtsführung im Zweiten Weltkrieg«. Band 12 (1945).
- ²⁵ Josef Mertl: »Die letzten Kriegstage im Landkreis«. Münchner Merkur (Ausg. Ldkr. München), 20./21. April 1985.
- ²⁶ Heinz J. Nowarra: »Die deutsche Luftrüstung 1933 bis 1945«. 4 Bände, Koblenz 1993.
- ²⁷ »Richtlinien für das Leben unter einfachsten Bedingungen«, 5. 4. 1945 (Ortsgeschichtliche Sammlung Unterschleißheim).
- ²⁸ Wolfram Selig u. a.: »Chronik der Stadt München 1945 bis 1948«. München 1980.

- ²⁹ »Seventh Army History« Phase IV (National Archives, College Park, Maryland, USA).
- ³⁰ »Seventh Army Operations in Europe/Part 9/April 1945« (National Archives, College Park, Maryland, USA).
- ³¹ »Keesings Archiv der Gegenwart, Bd. 15 (»1945«).
- ³² US-Flugblatt »An den Bürgermeister« (Ortsgeschichtliche Sammlung Unterschleißheim).
- ³³ Dieter Wagner: »München 1945 zwischen Ende und Anfang«. München 1970.
- ³⁴ Mary H. Williams: »United States Army in World War II/ Special Studies/Chronology 1941–1945«. Washington (DC) 1960 (National Archives, College Park, Maryland, USA).
- ³⁵ Wolfgang Zorn: »Bayerns Geschichte im 20. Jahrhundert« (Kap. 16/17). München 1986.
- ³⁶ Olaf Groehler: »Geschichte des Luftkrieges 1910 bis 1970«. Berlin 1975.
- ³⁷ Standesamt Unterschleißheim.
- ³⁸ Spiwoks und Stöber: »Endkampf zwischen Mosel und Inn/XIII. SS-AK« (Kap. 15). Osnabrück 1976.
- ³⁹ Hans-Günter Richardi: »Dachauer Zeitgeschichtsführer – Die Geschichte der Stadt im 20. Jahrhundert ...«. Dachau 1999; cit. in »Amperland« 35 (1999/3) 116–117.
- ⁴⁰ Ferdinand Negele: persönliche Mitteilung, 25. 2. 2000.
- ⁴¹ Josef Kranz: »Stationen meines Lebens«, handschriftliche Biographie, ca. 1969. (Privatbesitz: Maria Kranz, Oberschleißheim).
- ⁴² Josef Kranz: »Kriegstote des Ersten und Zweiten Weltkriegs« (Kirche Maria Patrona Bavariae, Oberschleißheim).

Anschrift des Verfassers:

Dr. Winfried R. Pötsch, Am Stutenanger 11c, 85764 Oberschleißheim

Zum Bild des Dachauer Landes in der Literatur

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

»Bis an die Parkmauer von Nymphenburg reicht heute der Lärm des Münchener Hauptbahnhofes. Westwärts von ihr beginnt die Einsamkeit des Dachauer Moores. Wo dasselbe im Nordwesten von dem still und melancholisch hinflutenden Amperflüßchen begrenzt wird, steigt am hügeligen Flußrande die uralte Ortschaft Dachau empor, einst der Sitz eines streitbaren Grafengeschlechts, jetzt hauptsächlich berühmt durch eine knorrige Bauernschaft, durch die schwerfällige und gesundheitswidrige Tracht seiner Landbewohnerinnen und durch die Malerkolonie, die hier allsommerlich ihre künstlerischen Studien macht. Hoch und frei schaut das Dachauer Schloß aus seinem stillen Garten über das weite Moor hin bis zu den Türmen der Hauptstadt und zu dem luftigen Bau der Alpen.«¹ Diese Beschreibung aus einem geographischen Werk der zwanziger Jahre enthält alles, was man bis 1933 mit Dachau und seinem bäuerlichen Hinterland verband: das Moor, die Amper, das Schloß, die Malerkolonie, die »knorrige Bauernschaft« und die unförmige, schwere Tracht ihrer Frauen. Diese »Dachauer Idylle« ist seit dem letzten Krieg dahin, wir stehen alle, ob wir wollen oder nicht, im »Schatten des Lagers«.

Nicht nur die »Dachauer Idylle« ist verschwunden, auch das »Land hinter Dachau« hat sich in den letzten Jahrzehnten mehr verändert als Jahrhunderte zuvor.

Hier, südlich und nördlich der Glonn, oder – wie es ein Pfarrer einmal formulierte – im »verrufenste(n) Flachlandviertel, die Kneisselgegend«² trat seit dem letzten Weltkrieg ein unübersehbarer Wandel ein.

Beschreibung 1861

Noch um 1860 durfte der damalige Dachauer Amtsarzt feststellen: »Die Beschäftigung der Bewohner besteht vorherrschend im Feldbau.«³ Davon kann heute keine Rede mehr sein. Im Landkreis Dachau findet mehr als die Hälfte aller Beschäftigten im Dienstleistungsbereich, im Handel und im öffentlichen Dienst ihr Auskommen, gefolgt vom produzierenden Gewerbe. Weniger als fünf Prozent der Beschäftigten arbeiten noch in der Landwirtschaft. In Oberbayern liegt der Prozentsatz übrigens deutlich niedriger, bei lediglich 1,6 %.

Der Amtsarzt schildert auch die damaligen Bewohner aus seiner Sicht. Er schreibt: Die Bevölkerung »ist durchschnittlich von mittlerer Größe, gesund, ausdauernd. An schönem Wachstume, an blühendem Aussehen ist kein Überfluß«. Dann: »Sowohl im Gewerbe-, als Bauernstande, gibt es manche intelligente Köpfe.« Über die Jugend sagt er: »Die erwachsene Jugend zeichnet sich durch Rohheit der Sitten, Ausgelassenheit und Rauflust aus.« Denn: »Alles Mühen der Kirche und

Schule zum wahren Besten der Jugend wird nicht selten durch die häusliche Erziehung vereitelt, da gar viele Eltern ihre Aufgabe gelöst zu haben glauben, wenn sie nur für Brod und Unterkommen ihrer Kinder gesorgt haben.« Positiv werden nur der Konservatismus und die Heimatliebe vermerkt: »Die Liebe zur Heimath und die Anhänglichkeit an das bayerische Regentehaus ist groß. Ungern verlassen die Bewohner die Scholle Erde, auf der sie geboren sind. (...)«

Ludwig Thoma

Ludwig Thoma verdanken wir bekanntlich ein literarisches Bild des Dachauer Bauern. In seinem Erzählband »Agricola. Bauerngeschichten« hat er ihm 1897 ein literarisches Denkmal gesetzt. Während seiner Dachauer Anwaltszeit lernte er manchen Charakterkopf kennen, hörte er manche Geschichte, die das Leben schreibt, Stoff genug auch für seine drei großen Bauernromane »Andreas Vöst« (1906), »Der Wittiber« (1911) und »Der Ruepp« (1922).

In seinen Lebenserinnerungen (1919) heißt es über Land und Leute unserer Heimat: »Hinter Dachau, dem das große Moos vorgelegen ist, dehnt sich ein welliges Hügelland von großer Fruchtbarkeit aus, in dem Dorf an Dorf bald zwischen Höhen, bald hinter Wäldern versteckt liegt. Hier lebt ein tüchtiges Volk, das sich Rasse und Eigenart fast unberührt erhalten hat, und ich lernte verstehen, wie sein ganzes Denken und Handeln, wie alle seine Vorzüge begründet liegen in der Liebe zur Arbeit und in ihrer Wertschätzung. Arbeit gibt ihrem Leben ausschließlich Inhalt, weiht ihre Gebräuche und Sitten, bestimmt einzig ihre Anschauungen über Menschen und Dinge. (...)«

In dem, was Leute, die Redensarten und Empfindelheit schätzen, als Rauheit, Derbheit, als Mangel an Kultur und Feinnervigkeit, als Urzuständliches betrachten wollten, trat mir ungeschriebene Gesetzmäßigkeit eines tüchtigen Sinnes entgegen. So, wie das Bauernvolk natürliches Geschehen hinnimmt, wie ruhig es sich über Krankheit und Sterben wegsetzt, wie es nur die Nützlichkeit des Daseins schätzt, zeigt es wahre Größe.

(...) Derb zugreifende altbayrische Lebensfreude, aufgeweckter Sinn, schlagfertiger Witz und eine Fülle von Talenten vervollständigen das Bild.«⁴

Über Altomünster und sein Umland schrieb Thoma: »Hier war in den neunziger Jahren und noch später ein von der Außenwelt und von allen neuzeitlichen Verunstaltungen gänzlich unberührtes Altbayerntum zu finden. (...) Ein braves, fleißiges, mit uralter Sitte fest verwurzeltes Volk lebt und schafft hier; die hochgewachsenen Männer, ihre drallen Weiber und die flachblonden Kinder sind von gut erhaltener deutscher Art; (...) das alles weist hin auf unverfälschte altbayrische Abstammung.«⁵

Sicherlich verklärt Ludwig Thoma seine Dachauer Zeit als die gute, alte Prinzregentenzeit. Das Leben auf dem Lande war weder früher noch heute romantisch. Das Klischee vom »schönen Leben auf dem Lande« ist übrigens schon sehr alt.

Vor 450 Jahren schrieb der bayerische Geschichtsschreiber Johannes Aventin über die Altbayern, daß sie sich mehr auf Ackerbau und Viehzucht, als auf den

Krieg verlegen würden, lieber zu Hause bleiben, trinken und viele Kinder machen würden. Der bayerische Bauer wäre ansonsten frei, tue, was er will, säße Tag und Nacht beim Wein, würde schreien, singen, tanzen, Karten spielen und bei Hochzeiten, Totenmählern und Kirchweihfesten übertriebenen Aufwand treiben.⁶

Zwischen Aventin und Ludwig Thoma liegt ein halbes Jahrtausend, in dem die Altbayern kritisch bis verächtlich, selten wohlwollend von Fremden und Durchreisenden begutachtet wurden.⁷ Dafür zwei »klassische« Beispiele.

Reiseberichte

1781 beschrieb der Berliner Schriftsteller Friedrich Nicolai⁸ die Altbayern als »stark, breitschultrig und nur selten schlank«, er entdeckte »viele runde Köpfe und Bierwänste; aber in diesen Körpern steckt Kraft.« Kein Land Deutschlands schien ihm »vom Klerus so sehr bevormundet wie Bayern«, weil hier »stumpfe Bigotterie« herrschte. Die Altbayern waren für ihn »rauhe Naturburschen, voller Trieb, voller Kraft«.

Auch bei eigenen, »aufgeklärten« Landsleuten kamen Land und Leute am Ende des 18. Jahrhunderts nicht gut weg: Johann Pezzl, ein Exmönch, gelangte 1784 zum Urteil: »Die Baiern lieben den Trunk sehr. Es giebt abscheuliche Säufer unter ihnen.« Überblickt man die Reiseliteratur der letzten Jahrhunderte, so hören wir immer wieder von gewissen »Schwachheiten der Baiern« wie die Grobheit, die Faulheit, die Plumpheit, die wilde Tapferkeit, die Trunksucht und als Folge dessen eine Dicklichkeit der Körper. Der Baier liebte den Tanz, das Kartenspiel, das Kegeln, das Scheibenschießen, Pferderennen und das Theaterspiel. Als positiv wurden vermerkt der Patriotismus, die Liebe zu Fürst und Vaterland, die Treue auf ein gegebenes Wort, uneigennützigere Hilfsbereitschaft und vor allem eine allgemeine Lebensfreude und Lebenslust. Übrigens finden sich diese Urteile über den altbayerischen Menschenschlag zwischen Donau und Inn, im Land vor den Bergen also, bis in unser Jahrhundert hinein. Noch in den 30er Jahren des Jahrhunderts beschrieb der österreichische Dichter Heimito von Doderer Dachau und die Dachauer wenig schmeichelhaft: »So also ist hier das Volk. Zudem von einer dumpfen, stierhaften Gereiztheit, Streitlust und Rauflust, die zu der ohnehin bedeutenden Herzensroheit, welche uns Deutsche leider auszeichnet, noch als bayrische Besonderheit hinzutritt. Auf dem Wege all dieser Beobachtungen gelangte ich am Ende zur folgenden Definition: die bayrische Bevölkerung zerfällt in zwei Teile, einen kleineren und einen weit grösseren. Den ersten bilden die, welche von Beruf Metzger sind. Den zweiten, grösseren, jene, die nur so aussehen.«¹⁰

Wandel und Gegenwart

Diese Beobachtungen und Urteile entsprechen dem lange Zeit vorherrschenden Bild vom Altbayern im allgemeinen und dem Dachauer im Besonderen. Davon kann seit dem letzten Weltkrieg wirklich nicht mehr die Rede sein.

Der Freistaat Bayern hat nach 1945 über zwei Millionen Flüchtlinge und Vertriebene, darunter eine Million

Sudetendeutsche, aufgenommen und erfolgreich integriert. Nicht wenige ließen sich im Landkreis Dachau nieder. Sie fanden nicht nur in Dachau selbst oder in Karlsfeld eine neue Heimat, sondern auch in den größeren Gemeinden des Hinterlandes. Dies ging nicht ohne Probleme vor sich, sie sind leider bis heute noch nicht erforscht. Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur des ursprünglich überwiegend agrarischen Landkreises haben sich seitdem auch durch diese Zuwanderung positiv verändert. Zunächst ergriff Teile der eingesessenen Bevölkerung die Angst vor dem Fremden und vor einer Überfremdung. Dies erklärt etwa die Wahlerfolge der Bayernpartei in den ersten Nachkriegsjahren, deren Hochburg auch der Landkreis Dachau gewesen ist. Ihr Aushängeschild, Dr. Joseph Baumgartner, stammte bekanntlich aus Sulzemoos. Auch heute sind wieder viele ängstlich und fühlen sich von einer unkontrollierten Zuwanderung und multikulturellen Gesellschaft bedroht. Bayern hat schon einmal zwei Millionen aufgenommen und keinen Schaden erlitten. Diese Menschen fühlen sich heute zu Recht als Bayern, Altbayern und Dachauer, ohne etwa die eigenen Wurzeln und die verlorene Heimat vergessen zu haben. Das Fremde ist auch eine Bereicherung.

Anmerkungen:

- ¹ Monographien zur Erdkunde. 6: Bayerns Hochland und München. Bielefeld 1923, S. 72.
- ² *Johann Haindl*: Gedanken eines Landstreichers. München 1919, S. 6.
- ³ Zitat und folgendes bei *Michael Stephan*: Edition des Physikatsberichts für das Landgericht Dachau aus dem Jahr 1861. Amperland 29 (1993) 184–204.
- ⁴ *Ludwig Thoma*: Erinnerungen. Leute, die ich kannte. Hrsg. von *Hans Pömbacher*. München 1996, S. 115 f. – Vgl. auch *Cornelius Wittmann*: Dachauer Bauern. Dachau ²1990.
- ⁵ *Thoma*, Erinnerungen, S. 238 f.
- ⁶ *Eberhard Dünninger*: Johannes Aventinus. Leben und Werk des bayerischen Geschichtsschreibers. Rosenheim 1977; *Johannes Aventinus*: Bayerische Chronik. Hrsg. von *Georg Leidinger*. Neuausgabe München 1988.
- ⁷ Vgl. dazu eine Auswahl in: *Wilhelm Liebhart*: Altbayerische Geschichte. Dachau 1998, S. 14–18.
- ⁸ *Friedrich Nicolai*: Unter Bayern und Schwaben. Meine Reise im deutschen Süden 1781. Hrsg. von *Ulrich Schlemmer*. Stuttgart 1989, Zitate S. 52–55.
- ⁹ *Johann Pezzl*: Reise durch den Baierischen Kreis. Salzburg und Leipzig 1784.
- ¹⁰ *Heimito von Doderer*: Tagebücher 1920–1939. Band 2. München 1996. – Im Beitrag von *Gerhard Schmolze*: Heimito von Doderers Dachauer Jahre. Amperland 33 (1997) 106–113 sind gerade die interessantesten Zitate nicht aufgeführt.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20,
85250 Altomünster

»Nicht das Sichtbare wiedergeben, sondern sichtbar machen«

Zur Gründung der Dachauer Künstlergruppe TOPOS

Von Dr. Norbert Göttler

In unserer hektischen, von Mobilität und ständigen Wohnortswechseln geprägten Zeit sind Lebensräume beliebig und austauschbar geworden. Städte, Dörfer und Landschaften werden gesichtslos, sie scheinen sich kaum mehr zu unterscheiden in Gestalt und Form, in Geruch und Geräusch, in Farbe und Temperament. Sein äußerer Beziehungsrahmen scheint dem modernen, entwurzelten Menschen gleichgültig geworden zu sein.

Die Mitglieder der neugegründeten Dachauer Künstlergruppe TOPOS wollen sich mit dieser vordergründigen Zeitdiagnose nicht zufrieden geben. Sie wollen mit künstlerischen Mitteln zeigen, daß jeder Ort unter der Oberfläche einzigartige Ausstrahlungskraft und Charme, Spiritualität, aber auch Verwerfung und Tragik besitzt. Diese individuelle Ausstrahlung zu erspüren und sie in Bilder, Graphiken und Skulpturen umzusetzen, ist das Anliegen von TOPOS. Dabei geht es nicht in erster Linie um gegenständliche Darstellungen von Häusern, Straßen und Menschen. Es geht darum, die Strukturen des Nicht-Sichtbaren zu erforschen und darzustellen. Es geht weniger um das Außen- als um das Innenleben eines Lebensraumes und seiner Bewohner. Es geht – um das eingangs zitierte Wort von Paul Klee aufzugreifen – darum, das Nicht-Sichtbare sichtbar zu machen.

In einer Ausstellung im Bremer Kulturbahnhof Vege-sack sind die vier Künstler im März dieses Jahres erst-

mals an die Öffentlichkeit getreten. Ihre Spurensuche hat in Dachau begonnen. Die Amperstadt beherbergt ihre Ateliers und teilweise ihre Wohnungen. Dieser Gründungszusammenhang ist wohl kein Zufall. Dachau ist eine Stadt, die aufgrund ihrer allgemein bekannten Geschichte wie nur wenige andere geeignet ist, die radikale Gegensätzlichkeit und Vielschichtigkeit menschlicher Existenz zu symbolisieren.

Die Spurensuche der Gruppe TOPOS soll aber auch zu anderen Orten führen. Die vier Künstler sind bereit, sich längerfristig mit den Gegebenheiten möglicher Ausstellungsorte auseinanderzusetzen und individuelle Werke dafür anzufertigen. Auf diese Weise könnten topographische Psychogramme entstehen, Beiträge zur Identitätsfindung eines Lebensraumes und seiner Bewohner. Die Koordinaten dieser Orte sollen den jeweiligen Ausstellungen ihren Namen geben.

Die Künstler von TOPOS unterscheiden sich in Herkunft, Arbeitsstil und Darstellungsform. Gemeinsam ist ihnen die kreative Sensibilität, die Ernsthaftigkeit ihrer Arbeit, die Reduzierung ihrer Darstellung auf das Wesentliche, sowie die professionelle Präsentation ihrer Arbeiten.

ANJA PITZKE wurde 1959 in Lübbecke, Westfalen, geboren und lebt seit 1989 im Landkreis Dachau. Nach Studienjahren an der Universität Bremen absolvierte sie ihre künstlerische Ausbildung an der Akademie der